

## Soldaten in Piemont im 18. Jahrhundert

Sabina Loriga

Er ritt Rennen, duellierte sich und unterschied nur drei Arten von Menschen: Offiziere, Frauen und Zivilisten; letztere eine körperlich unentwickelte, geistig verächtliche Klasse, der von den Offizieren die Frauen und Töchter abgejagt wurden.

Musil, *Der Mann ohne Eigenschaften*<sup>1</sup>

### Die unsichere Grenze zwischen Zivil und Militär

In den letzten Jahren hat das friedliebende und gewaltfreie Bild der Frau eine Änderung erfahren. Besonders Jean Bethke Elshtein und Anna Bravo<sup>2</sup> haben die wachsende Teilnahme der Frau am Krieg im 20. Jahrhundert hervorgehoben und dabei die Bedeutung der technischen Entwicklung unterstrichen, welche den Einsatz „schwacher“ Arbeitskräfte auch für Kriegszwecke ermöglicht hat. Aber Frauen waren auch schon vor den großen Weltkriegen im militärischen Geschehen präsent – entweder als Kriegerinnen, wie Rudolf M. Dekker und Lotte van de Pol nachweisen, die 119 Fälle von verkleideten weiblichen Soldaten zwischen 1550 und 1839 untersucht haben, oder als einfache Ehefrauen.<sup>3</sup> Dazu scheint mir der Fall Piemont interessant,<sup>4</sup> da er zeigt, daß die

---

1 Robert Musil, *Der Mann ohne Eigenschaften* (1939/43), I, Reinbek b. Hamburg 1978, 36.

2 Jean Behtke Elshtein, *Women and War*, London 1987; Anna Bravo u.a. Hg., *Donne e uomini nelle guerre mondiali*, Bari 1991.

3 Barton C. Hacker, *Women and Military Institutions in Early Modern Europe: A reconnaissance*, in: *Signs*, 6, 4 (1981), 634–671; Rudolf M. Dekker u. Lotte van de Pol, *The Tradition of Female Transvestitism in Early Modern Europe*, New York 1989. Dt.: Rudolf M. Dekker u. Lotte van de Pol, *Frauen in Männerkleidern. Weibliche Transvestiten und ihre Geschichte*, Berlin 1990. Weitere interessante Beobachtungen zur Anwesenheit von Frauen in Garnisonen finden sich bei E. Ewing, *Women in Uniform: Through the Ages*, Totowa, N. J. 1975; Tom Henderson McGuffie Hg., *Rank and File: The Common Soldier at Peace and War 1642–1914*, New York 1966; John R. Hale, *Armies, Navies and the Art of War*, in: *New Cambridge Modern History: The Counter Reformation and Price Revolution (1559–1610)*, 3 (1968); J. W. Wijn, *Military Forces and Warfare*, in: *New Cambridge Modern History: The Decline of Spain and the Thirty Years War (1609–1648/59)*, 4 (1970); Geoffrey Parker, *The Army of Flanders and the Spanish Road, 1567–1659*, Cambridge 1972; Geoffrey Parker u. Angela Parker, *European Soldiers, 1550–1650*, Cambridge 1977.

4 Für eine genauere Untersuchung siehe Sabina Loriga, *Soldati. L'istituzione militare nel Piemonte del Settecento*, Venedig 1992.

Trennlinie zwischen Militär und Zivil auch noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ziemlich verschwommen war. In dem einzigen Staat der Apenninhalbinsel mit einer gefestigten und durchorganisierten Militärstruktur waren die Garnisonen kein Ort der „Klausur“ in dem von Michel Foucault verwendeten Wortsinn, d.h. weder „ein gegenüber allen anderen heterogener und sich selbst genügender Ort“ noch „ein von der Monotonie der Disziplin geschützter Ort“.<sup>5</sup>

Leider sind uns nur wenige Spuren des militärischen Fußvolkes erhalten. Die Dokumentation des Kriegsministeriums aus dem 18. Jahrhundert ist voll von Soldaten, „die nicht sprechen“. Die Regimentsrollen und die Volkszählungen erlauben uns, ihre geographische und soziale Herkunft sowie die Zusammensetzung der jeweiligen Familien zu rekonstruieren, nicht jedoch ihre unmittelbare militärische Erfahrung. Zum Unterschied von den Offizieren sind und bleiben die Soldaten die „Truppe“, eine anonyme Masse. Von Einzelschicksalen wissen wir kaum etwas. Das zeigt sich sehr gut in Carlo Goldonis musikalischem Intermezzo „Il quartiere fortunato“, in dem die Soldaten dem Treffen zwischen dem Kommandanten Roccaforte und der Bürgersfrau Bellinda stumm zusehen. Um dieses bürokratische Schweigen zu durchbrechen, habe ich die militärischen Unterlagen durch andere zeitgenössische Zeugnisse ergänzt, insbesondere durch strafgerichtliche, kirchliche und ärztliche Aufzeichnungen, wo zumindest hier und da eine heimliche Stimme sich aus der anonymen Masse erhebt.

## Die Armut der freiwilligen Soldaten

Im Herbst 1733 durchquerte Karl Emanuel III. die Poebene, bereit, sich dem kaiserlichen Heer zu stellen. Er konnte sich auf tausend Offiziere und fast 40.000 Mann Soldaten stützen, die aus allen Teilen Europas zusammengekommen waren. Das Ende des Spanischen Erbfolgekrieges war

von einer derartigen Entvölkerung unserer Staaten begleitet gewesen, daß diese nicht mehr in der Lage sind, die nötigen Männer für den Schutz derselben aufzustellen, geschweige denn, von hier aus, für den Schutz des noch mehr entvölkerten Königreiches Sardinien.

Von da an hatte sich das piemontesische Heer systematisch mit ausländischen Söldnern beholfen, die es in aller Herren Länder fand:

Die Schweizer Söldner sind Schweizer dem Namen nach, aber nicht in Wirklichkeit. Und wenn man ... Mann für Mann nachfragen würde, man fände da ein Fünftel nur aus der Schweizer Nation und der Rest wäre zur Gänze deutsch ..., und dann fände man noch Franzosen und sogar Savoyarden, die um ein paar Groschen pro Tag bereit sind, ihr Vaterland zu verleugnen und sich Schweizer nennen.<sup>6</sup>

<sup>5</sup> Michel Foucault, *Surveiller et punir. Naissance de la prison*, Teil 3, Kap. 1, Paris 1975. Dt.: Michel Foucault, *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt a.M. 1977.

Neben den Ausländern – deren Zahl im Jahre 1734 mehr als 14.000 betrug – marschierten ca. 26.000 Piemontesen mit – sehr viel für ein Land mit weniger als zwei Millionen Einwohnern.<sup>7</sup> Ein Drittel von ihnen war zwangsrekrutiert worden,<sup>8</sup> aber alle anderen waren Freiwillige, die sich mehr oder weniger spontan entschlossen hatten, das zivile Leben aufzugeben und sechs bis acht Jahre zu dienen.

Diese Freiwilligen waren auf alle Fälle arme Teufel. Gleich nach dem Spanischen Erbfolgekrieg erzählte der Sergeant Matteo Rostagno, der „bald hie bald da almosenierend herumzog, wegen seiner Gallensteine“, vor Gericht, daß die Städte voll von bettelnden Soldaten seien. Um sein Vagabundendasein zu rechtfertigen, sagte er, daß die Armut die schlimmste Geißel der Truppe sei. Marschall Claudio di Hallot, Herr von des Hayes, und andere Offiziere bestätigten seine Worte. Die Soldaten verbrachten ihre Tage mit „Stehlen, Spielen, Fluchen und Schwelgen“. Selbst jene, die sich nicht mit anderen Unglücklichen um milde Gaben raufen mußten, hatten zu wenig zum Essen und zum Anziehen.<sup>9</sup> Ein Blick auf Sold und auf Aussteuer der Soldaten läßt kaum Zweifel an dieser Tatsache: Beim Heer verdiente man so wenig, daß „in Anbetracht der Lebensmittelpreise ... selbst ein Bauer oder Handwerker nichts dazuverdienen kann, wenn er sich anwerben läßt“. <sup>10</sup> Die extreme soziale Minder-

6 Archivio di Stato di Torino (im folgenden AST), Materie Ecclesiastiche, Cat. XXXVIII, Häretiker, mazzo 1, nicht invent., Minuta di lettera di S.M. al conte di Bausone, 1721.

7 1734 ergab die Volkszählung 1,496.790 Bewohner, ausschließlich des Valsesia (49.900 Einwohner im Jahre 1707) und Savoyens, das 1724 337.184 Einwohner zählte. Giuseppe Prato (Censimenti e popolazione in Piemonte, in: Rivista Italiana di sociologia, 1908) schätzt die Gesamtbevölkerungszahl in den Festlandanteilen des Königreichs auf 1,883.474 für 1734 und merkt ein Verflachen der demographischen Entwicklung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an. Nach seinen Berechnungen betrug 1750 die Einwohnerzahl 2,840.694, im Jahre 1774 jedoch nur noch an die 2,700.000 Seelen (2,695.727 nach kirchlichen Quellen, 2,727.194 nach den Aufzeichnungen der zivilen Behörden). Bedenkt man, daß 1734 die männliche Bevölkerung über 12 Jahre 495.060 betrug, und daß davon 275.114 in die Kategorie „junge Männer“ (zwischen 12 und 36) fielen, so war die militärische Präsenz ziemlich dicht. Weiters ist zu berücksichtigen, daß in den 70er Jahren häufig 30.000–35.000, bisweilen sogar 40.000 Mann unter Waffen standen, die Ausländer nicht mitgezählt. Vgl. AST, Sez. riun., Regie Finanze, Parte 10, fasc. 9 und 10, Ricavo generale delle bocche umane e bestiami portato dall'editto 10. 5. 1734. Ein Vergleich mit den anderen europäischen Heeren findet sich bei André Corvisier, Armées et sociétés en Europe de 1494 à 1789, Paris 1976, wo für Kriegzeiten folgende Ziffern angegeben werden: 1 Soldat auf 40 waffenfähige Männer in Großbritannien, 1 auf 20 in Spanien und im Habsburgerreich, 1 auf 15 in Preußen und 1 auf 8 in Schweden.

8 1713 betraute Viktor Amadeus II. Marschall Otto Reh binder mit der Aufstellung von 10 Provinzregimentern, deren Aushebung von den Gemeinden durchgeführt und von den Gouverneuren überwacht wurde. Dieses System war in gewisser Hinsicht ein Vorläufer der allgemeinen Wehrpflicht, die sich dann mit der Französischen Revolution durchsetzen sollte (Gesetz Jourdan 1798), es stützte sich jedoch auf eine kollektive und nicht auf eine individuelle Verpflichtung, da es hier die Gemeinde war, die – abhängig von der Bevölkerungszahl – eine bestimmte Anzahl von Rekruten auswählen und stellen mußte.

9 AST, Sez. I, Materie Militari, Ufficio Generale del Soldo (im folgenden UGS), mazzo 3, n. 36, Memoria di M. Deshais concernente gli ordini che stima debbino darsi per li desertori e per facilitare le reclute, et altri mezzi, che stima propri per ristabilir l'Infanteria, o.D.; ebd., mazzo 4 (Zusatz), n. 8, Progetto del conte Tommaso Valperga di Caluso, 1789. Eine anschauliche Darstellung des Elends bei den Soldaten findet sich bei Gotthold E. Lessing, Minna von Barnhelm (1763).

wertigkeit des Kriegshandwerks war mehrmals Gegenstand historischer Studien, in denen das Militär als Sammelbecken für den menschlichen Abschaum beschrieben wird. Insbesondere für Jean Ruwet und André Corvisier waren die Soldaten die „Opfer der Landflucht“. Wie Corvisier vor kurzem geschrieben hat, „wandte sich die Armee an die Masse der Landbewohner, die ihre Dörfer verlassen und in der Stadt nicht das Gefunden hatten, was sie erwarteten“.<sup>11</sup>

Das vorhandene Datenmaterial für das Piemont bestätigt diese Annahme. Auch die savoyische Militärverwaltung ging bei den Rekrutierungen im Staatsgebiet nicht einheitlich vor: Im Gebiet von Lomellina, im Acquese und in den Valli di Susa gab es weniger als zehn Freiwillige auf 1000 männliche Bewohner über zwölf, während es in den westlichen Tälern mehr als 20 und in der Umgebung von Asti gar 37 auf 1000 waren.

10 Zum Werbegeld zählte die sog. kleine Anzahlung (2 Paar Schuhe, 2 Hemden, 2 Krawatten), deren Wert 9 Lire nicht übersteigen durfte, und ein Geldbetrag, der sich nach der Eignung der Rekruten richtete, welche „nicht alle von gleicher Tüchtigkeit sind“. In den 30er und 40er Jahren belief sich dieser auf ca. 25 Lire und enthielt auch die Entschädigung für den Vermittler, im allgemeinen 2 bis 4 Lire. (Falls der Vermittler, „von Habgier getrieben“, jedoch untaugliche Männer anwarb, so ging er leer aus.) Auch der Sold schwankte je nach körperlicher Tüchtigkeit, Alter und Dauer der Verpflichtung, erreichte aber im allgemeinen 98,15 piemontesische Lire im Jahr (das waren 118 Franken und 10 Centimes). Er war unterteilt in Vorschuß (24 Franken im Jahr) und Guthaben (94 Fr. 10 C.), was im Tag ca. 5 Soldi und 6 Denari ausmachte. Der Soldat erhielt davon in bar lediglich 1 Soldo 6 Denari, während die anderen 4 Soldi für seinen Unterhalt (Kleidung, Bewaffnung, Verpflegung usw.) aufgingen. Vgl. AST, Sez. III, Controllo Finanze, Bilanci militari; AST, Sez. I, Materie militari, UGS, mazzo 2, nicht inventar., Stabilimento per la sussistenza del soldato. Hinsichtlich des Heiratsgutes geht aus den von Maria Ricciarda Duglio (Alfabetismo e società a Torino nel secolo XVIII, Quaderni Storici, 17 [1971], 485–509) gesammelten Daten hervor, daß Handwerker, Militärs von niederem Rang und kleine königliche Beamte in ziemlich einfachen Verhältnissen lebten. In vielen in Turin zwischen 1710 und 1790 geschlossenen Dotalverträgen kommen keine Immobilien oder größere Dotalschenkungen vor, und der Wert der Sachgüter überstieg häufig den Wert der bar ausbezahlten Aussteuer. Das Heiratsgut der Soldaten, das von 150 bis 2.619 Lire reichte, zeigt extremere Unterschiede als jenes der niederen Hofbediensteten (Köche, Stallburschen, Fuhrknechte, Lakaien, Trompeter, Diener usw.), das zwischen 760 und 2.193 Lire lag, und jenes der Handwerker mit einer Streuung zwischen 492 und 1.939 Lire.

11 Vgl. Jean Ruwet, *Soldats des régiments nationaux au XVIIIe siècle*, Brüssel 1962; André Corvisier, *Service militaire et mobilité géographique au XVIIIe siècle*, in: *Annales de démographie historique*, 1970: Migrations, 185–204; ders., *Problèmes du recrutement des armées du XIVe au XVIIIe siècles*, in: *Gli aspetti economici della guerra in Europa (sec. XVI–XVIII)*, Prato 1984. Corvisier führt die erhöhte Anwerbung von Bauern für das Militär im 18. Jahrhundert auf die Landflucht zurück. Vgl. auch Parker, *Army*, wie Anm. 3, 40; Jean Chagniot, *Le problème du maintien de l'ordre à Paris au XVIIIe siècle*, in: *Bulletin de la Société d'Histoire Moderne*, 3 (1974); und Bernard Schnapper, *Le remplacement militaire en France. Quelques aspects politiques, économiques et sociaux du recrutement au XIXe siècle*, Paris 1968, der für den Ersatz der Wehrpflichtigen zu Beginn des 19. Jahrhunderts die gleiche Hypothese aufstellt. Diese Hypothese deckt sich mit der allgemeineren Annahme einer Verschlechterung der Lebensumstände der bäuerlichen Bevölkerung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts aufgrund des Bevölkerungswachstums und der Einführung der intensiven Landwirtschaft, vgl. dazu u.a. Olwen H. Hufton, *Begging, Vagrancy, Vagabondage and the Law: An Aspect of the Problem of Poverty in XVIIIth-Century France*, in: *European Studies Review*, 2 (1972); Alberto Caracciolo, *La storia economica*, in: *Storia d'Italia*, III, *Dal primo Settecento all' Unità*, Turin 1973; Douglas Lamar Jones, *The Strolling Poor: Transiency in XVIIIth-Century Massachusetts*, in: *Journal of Social History*, 8, 3 (1975).

Diese geographischen Unterschiede scheinen nicht in einem signifikanten Zusammenhang zur Altersstruktur der Bevölkerung zu stehen (die Korrelation zwischen der Zahl der Soldaten und dem Anteil von Männern zwischen 19 und 36 Jahren war null [ $r = 0$ ]) oder zur Bevölkerungsdichte (die Korrelation zwischen der Zahl der Soldaten und der Einwohnerzahl pro  $\text{km}^2$  war relativ niedrig [ $r = 0.18$ ,  $r = 0.33$ ]).<sup>12</sup>

In einigen bevölkerungsarmen Gebieten wie dem Lomellina oder dem Valle di Susa war ein Soldat eine Ausnahmerecheinung, aber in dem ebenso menschenarmen Umland von Vercelli waren sie relativ häufig, während andererseits die Provinz Biella mit der hohen Dichte von 153 Einwohnern pro  $\text{km}^2$  schon im Jahre 1750 nur wenige Soldaten lieferte. Für die Rekrutierung waren im wesentlichen die Verteilung der Produktivkräfte und die soziale Gewichtung ausschlaggebend. Die Stadtbevölkerung – damals kaum 20% der Gesamtbevölkerung – stellte gut 30% der Freiwilligen. Dabei waren das wichtigste und sicherste Reservoir für den militärischen Nachwuchs eindeutig die mittleren Städte mit 5000 bis 8000 Einwohnern (Pinerolo, Biella, Carignano, Bra, Racconigi usw.), wo ein Haufen von „Galgenvögeln wie Perückenmacher, Diener, Burschen, Lehrlinge usw.“ angeworben wurde, „alles Erzschelme, die nichts tun als die anderen verderben“.<sup>13</sup> Auf dem Land hingegen waren die Gebiete mit bäuerlicher Abwanderung bevorzugt, während jene mit starker Abwanderung von Handwerkern dem Heer wenig neue Soldaten einbrachten. So gab es verhältnismäßig wenig Freiwillige um Biella und im oberen Susa-Tal, wo es zahlreiche Maurer, Ziegelbrenner, Hanf- und Wollschläger gab, und ausgesprochen viele in den Hügeln um Asti und in den Tälern bei Pinerolo bzw. Cuneo, von wo allsommerlich ganze Gruppen von jungen Männern aufbrachen, um sich bei der Reisernte oder als Bauernknechte zu verdingen.<sup>14</sup>

Wenn aus den geographischen Daten hervorgeht, daß sich das Heer vor allem aus Tagelöhnern und Hilfsarbeitern rekrutierte, die leicht vom Arbeitsmarkt verdrängt wurden, so zeigen die berufsbezogenen Daten, daß die Truppe ziemlich genau das gesamte Spektrum widerspiegelte. Die soziale Herkunft der Soldaten war nicht notwendigerweise eine niedrige: 25,5% kamen aus Landarbeiterfamilien, 6,5% aus Arbeiterfamilien und 6,3% aus dem Lumpenproletariat, aber andererseits waren 17,7% Söhne von Handwerkern und 13% von Einkommensbeziehern, Kaufleuten, Verwaltern, Chirurgen, Notaren usw. Wie Fred Anderson über das Massachusetts des 18. Jahrhunderts schreibt, waren die Soldaten „everyman's sons“, die jedoch verarmt waren.<sup>15</sup>

---

12 Vgl. Fred Anderson, *A People's Army: Massachusetts Soldiers and Society in the Seven Years' War*, Chapel Hill 1984, passim; A. Kulikoff, *The Political Economy of Military Service in Revolutionary Virginia*, Davis Center Seminary, Princeton 1984 (maschinschr.).

13 Marquis De Brezé, *Réflexions sur les préjugés militaires*, Turin 1779.

14 Zu den ökologischen und agrarischen Aspekten des piemontesischen Landes siehe Lucio Gambi, *La casa contadina*, in: *Storia d'Italia*, Atlante, Turin 1976; Lucia Scaraffia u. Paolo Sereno, *Cabrei e catasti fra i secoli XVI e XIX. L'area piemontese*, in: ebd.; *Ires*, Panorama economico della provincia di Torino, Turin 1959.

15 Anderson, *People's Army*, wie Anm. 12.

Und als Arme besaßen die Soldaten eine spezifische soziale Physiognomie *sui generis*. Obwohl sie einem ähnlichen sozialen Umfeld angehörten wie Abwanderer und Bettler, konnten sie die Rollen mit diesen doch nicht so einfach tauschen. In den Krisenjahren, als sich ganze Scharen von Menschen plötzlich auf der Straße fanden, bot das Militär zwar Rettung vor dem Elend des Bettlerdaseins, in normalen Zeiten jedoch fand keinerlei Osmose dieser Art statt. Zur Landstreicherei gezwungen waren vor allem nicht arbeitsfähige Schichten: Alte, Kranke, Waisen, Witwen. Nicht so die freiwilligen Soldaten. Auch wenn Marschall Otto Rehbinder und andere Offiziere erwachsene Soldaten bevorzugten, die fähig waren „die Strapazen zu ertragen“, so waren doch 62,6% der Truppe jünger als 22 Jahre, 28,4% war zwischen 23 und 30, und nur 9,9% war älter als 30. Es waren Männer in der Blüte ihrer Jahre<sup>16</sup> wie die Migranten, doch im Gegensatz zu diesen verließen sie ihr Dorf allein und kehrten oft lange Zeit nicht mehr zurück, manchmal überhaupt nie mehr. Wie einige Historiker bemerkt haben, hatte unter dem *Ancien Régime* die Mobilität der Kleinbauern und Handwerker eine konservierende Wirkung für den Familienverband, und war grundsätzlich auf Rückkehr ausgerichtet, d.h. die Emigranten verließen in bestimmten Zeitabständen gruppenweise ihre Dörfer und kehrten nach einigen Monaten dorthin zurück.<sup>17</sup> Der Abschied des Soldaten hingegen war einsam. Dies bestätigt sich auch vor dem geographischen Hintergrund. Die großen Rekrutierungsgebiete (die Alpentäler im Westen, die Provinz Asti usw.) waren sehr groß und es gibt keine Hinweise auf regelmäßige Abwanderungsströme von angehenden Soldaten. Vielmehr scheint die Aushebung in den einzelnen Provinzen einen einheitlichen, „kapillarischen“ Charakter gezeigt zu haben. So hatte der subalpine Teil des Königreichs 1155 Dörfer, und volle 857 davon, das sind 74,2%, waren Einzugsgebiet für die Kasernen.

Die Freiwilligen verließen ihre Heimat allein, weil ihre alten sozialen Bindungen bereits bedroht waren, d.h. sie waren nicht in erster Linie arm, sondern entwurzelt. Wie Theodor de la Thuile klagte, ein Krüppel, der „seit über sieben Jahre keine Nachricht von seinem Bruder mehr hatte“, vollendete die Einziehung zum Militär einen bereits spürbaren Riß.<sup>18</sup>

16 AST, Sez. I, Materie militari, Ordini e regolamenti, marzo 4, n. 39, Sentimento del colonello Giovanni Battista Misseggia concernente il tempo per quale crederebbe potersi assentare li soldati, 1723; ebd., marzo 4, n. 40, Pareri sul progetto del colonello Giovanni Battista Misseggia, 1723.

17 Zur Abwanderung und zur Bettelei im 18. Jahrhundert siehe insbes. Giovanni Levi, Mobilità della popolazione e immigrazione a Torino nella prima metà del Settecento, in: Quaderni Storici, 16 (1971), 510–554; ders., Migrazioni e popolazione nella Francia del XVII e XVIII secolo, in: Rivista storica italiana, 83 (1971); ders., Sviluppo urbano e flussi migratori nel Piemonte del 1600, in: AA.VV., Les migrations dans les pays méditerranéens au XVIIIe et au début du XIXe, Nizza 1973, 26–52; Joseph Stuart Woolf, The Poor in Western Europe in the Eighteenth and Nineteenth Centuries, New York 1986. Zur konservierenden Wirkung der Wanderbewegungen in der Gesellschaft des *Ancien Régime* siehe auch H. J. Habakkuk, Family Structure and Economic Change in Nineteenth Century Europe, in: Norman W. Bell u. Ezra F. Vogel Hg., A Modern Introduction to the Family, Glencoe, Ill. 1960; William Petersen, A General Typology of Migration, in: Readings in the Sociology of Migration, Oxford 1970; Jean-Pierre Poussou, Les mouvements migratoires en France et à partir de la France de la fin du XVe siècle au début du XIXe siècle: approches pour une synthèse, in: Annales de démographie historique, 1970: Migrations, 11–78.

Giobatta Bellino hatte sich zum Militär gemeldet, weil er „einen Fremden getötet hatte, der in eines seiner Felder eingedrungen war und dort ohne Grund die Früchte zertreten hatte“. So wie er hatten viele Soldaten Scherereien mit der Justiz gehabt, und als Gegenleistung für Straffreiheit boten sie nun ihre Dienste an. Marc'Antonio Borghese bat „den Grafen Anguissola, seinen Herrn, ihn doch in seine Kompanie aufzunehmen, um mit dieser nach Frankreich zu ziehen“, aber viele andere Windbeutel und Gauner (die wegen kleiner Diebstähle, Überfälle u.dgl. angeklagt waren) verhandelten direkt mit der Justiz über die Bedingungen ihrer Freilassung.<sup>19</sup> Wie die Werbeoffiziere wußten, war der Eintritt ins Militär häufig die leidige Konsequenz eines Streits. Dann konnte man nur „mit genauer Bezahlung und großem Geschick bei der Aushorchung der Familien und der Einmischung in die Angelegenheiten eines ganzen Dorfes alles erreichen, was man wollte.“ Man mußte bloß

zu allen Dorffesten gehen, und die ersten zwei oder drei Tage keine Andeutung machen; wenn aber einmal den Bauern das Geld ausgeht, dann sind sie leicht zu haben. Da heißt es ihre Streitigkeiten ausnützen, und Zank gibt es immer bei diesen Gelegenheiten, und bevor sie Schwierigkeiten mit der Justiz haben, lassen sie sich lieber anwerben.<sup>20</sup>

Auf diese Weise landete auch der eine oder andere Sproß aus gutem Hause in den Maschen des Militärs. „Nach seiner Schulzeit“ wechselte Melchior Giacinto Stroppa „mehrere Male von einem Stand zum anderen über, mit großem Aufwand seitens des Vaters, einmal um ihn zu den Soldaten zu bringen und einmal um ihn wieder freizukaufen, was stets mit unerträglichen Kosten verbunden war“. Hier sind die Etappen des bewegten Lebens, das dieser „verlogene, ungehorsame, hochmütige, verdorbene und grausame Charakter, ohne jeden Respekt vor der Obrigkeit und ohne jede Gottesfurcht oder Achtung vor den göttlichen Gesetzen“ in weniger als sechs Jahren durchlief. In das Garderegiment eingetreten, „um dem Studium zu entgehen“, war Melchior bald vom Soldatenleben enttäuscht und wollte „mit gewaltigen Kosten für den Vater“ den Habit der Dominikaner anlegen. Dort wurde er „wegen seines schlimmen Verhaltens, das weit von Frömmigkeit und Abgeschiedenheit entfernt war“ entlassen und kehrte ins Vaterhaus zurück, um als Vermesser zu arbeiten. Aber anders als seine Brüder, die eine glänzende Laufbahn vor sich hatten (einer hatte soeben den Doktor der Rechte

---

18 AST, Sez. I, Materie Criminali, mazzo 14.

19 AST, Sez. I, Materie Giuridiche. Uditoreto Generale di Guerra e di Corte (im folgenden UGGC), mazzo 1, n. 5. Diverse memorie concernenti alcune cause criminali e civili dipendenti dalla giurisdizione dell'Uditoreto Generale di Guerra meglio descritte sulli fogli d'intitolazione di caduna d'esse, 1689–1735; ebd., mazzo 1, n. 9. Parere del conte Mayno, con cui dimostra essere spediente, che per evitare le oppressioni che si fanno a pregiudizio de' soldati, si conferisca la giurisdizione all'Uditoreto Generale di Guerra per le cause loro attive, o.D.; Archivio Comunale di Torino (im folgenden ACT), Vicariato, Vol. 25, Registro dei Detenuti.

20 Archivio di Stato di Vercelli (im folgenden ASV), Archivio Arborio Mella (im folgenden AAM), mazzo 43, Carte militari, Corrispondenza, 1770–1778, Lettere del Commendatore, Brief vom 30. 9. 1778; Biblioteca Reale (im folgenden BR), Anonymus, Préjugés militaires par un officier, 1780. Einige interessante Betrachtungen dazu finden sich in der Komödie „Recruiting Officer“ von George Farquhar (London 1704).

gemacht, der andere studierte auf dem Kollegium von Pisa), litt er „unter dem Klima im Vaterhaus“. Die Eltern verloren schon den Glauben, „ihm noch zu einem ehrenwerten Beruf zu verhelfen“, und bald veranlaßte ihn ein neuer Streit, wieder den Waffenrock anzuziehen. Von seiner „gewalttätigen Natur“ hingerissen, erstach Stroppa einen Gefährten und wurde „als unbrauchbar“ entlassen (eine höfliche Floskel, die der Oberst aus Achtung vor dem alten Vater Stroppas, einem Notar, verwendete). Der junge Mann floh daraufhin nach Turin, wurde aber „durch seine gewöhnlichen Unverschämtheiten“ wiederum gezwungen, die Uniform anzulegen. Er beendete diese weitere unruhige Zeit beim Militär mit nur dreiundzwanzig Jahren als Deserteur und zwang den Vater mit Drohungen, „ihn zu erhalten und ihm erneut Zivilkleider zu beschaffen“.<sup>21</sup>

Die Entscheidung, sich anwerben zu lassen, folgte also auf einen Konflikt – nicht unbedingt finanzieller Natur – mit der Familie oder der Gemeinschaft. Sie war ein Zeichen der Trennung vom Herkunftsmilieu. Viele Bürger verachteten das Kriegshandwerk, da es schlecht bezahlt war und insgesamt nur geringe Aufstiegschancen bot, und bevorzugten „den kirchlichen Stand, in dem man unauflösliche Bindungen eingeht, nicht so sehr aus Berufung als auf Drängen der Eltern oder aus Gründen der Bequemlichkeit“.<sup>22</sup> „Widrige Umstände“ konnten sie jedoch zwingen, ihre Verachtung zu vergessen. Francesco Bal, Sohn eines beleidigten Maklers und Lehrling in einer Seidenfabrik, wurde dabei überrascht, wie er ein Stück Stoff an sich nahm, und mußte Turin Hals über Kopf verlassen und sich in der päpstlichen Armee einschreiben. In Civitavecchia nahe Rom hatte er einen alten Bekannten getroffen, der „mehr Talent zur Malerei als zu den Geschäften hatte“, und eine Menge anderer Piemontesen, die „nie zugeben wollten, warum sie von zu Hause fortgelaufen waren, da sie dachten, alle würden sie verlassen, wenn sie von ihrem Schicksal erzählten, als ob ein Mangel an Vermögen ein Verbrechen wäre – die Welt beurteilt die Menschen nach ihrem Äußeren“. Es waren lauter „Söhne von Bankiers, Advokaten, Staatsanwälten“, die mit ihrer Familie zerstritten waren und von ihren Gläubigern wegen irgendwelcher Spielschulden verfolgt wurden. Gemeinsam hatten sie ihn überzeugt, daß „das Soldatenleben alles andere als rau“ sei. Sie sagten, das einzige Risiko sei, daß man im August auf die Galeeren gegen die Türken gehen müsse, ansonsten

kriegen wir ein Pfund vom besten frischen Brot am Tag und zehn Bajocchi, drei geben wir für die Ration, das heißt das Essen, so bleiben uns noch sieben für den Wein, die Wäsche usw. Wir haben nur zehnmal Wache pro Monat, und jedesmal nur sechs Stunden draußen; und wenn wir nicht auf Wache sind, tragen wir unsere Zivilkleider, wir gehen hin wo wir wollen, es gibt keine Vorschriften, wann man am Abend zurück sein muß. In der Wachmannschaft hat jeder seine Matratze, es wird gespielt, es geht einem gut. Dann ist da noch ein Vorteil: Wenn die Zuhälter in die Stadt kommen, um ihre Geschäfte

21 AST, Lettere Particolari, Filza P, mazzo 24, Lettere del comandante Pellione di Simiana, 1743–1757, Supplica del notaio Giuseppe Francesco Stroppa, 1758; Testimoniali della comunità di Vercelli, 1758.

22 AST, Sez. I, Materie Militari, UGS, mazzo 4 (Zusatz), n. 2, Mémoire en faveur des Militaires et des Habitants pauvres, des ceux, surtout, des campagnes, o.D.



abzuwickeln, dann gehen wir mit ..., sie gehen immer in die Schenke und sie halten uns frei, an einem eigenen Tisch, und besser als sie selbst.<sup>23</sup>

Die Trennung von der Familie und der Gemeinschaft wurde durch die Uniform und den Namenswechsel besiegelt.<sup>24</sup> Anders als die Offiziere, die ihren Namen behielten, nahmen die einfachen Soldaten gleichzeitig mit ihrer Zustimmung einen Übernamen an, um durch diese institutionelle Taufe eine Distanz zwischen sich und ihrer zivilen Identität zu schaffen. Es war jedoch eine beruhigende Distanz, weil in den meisten Fällen der Übername direkt mit dem Familiennamen oder dem Heimatort zusammenhing, also wichtige Spuren der individuellen Vergangenheit bewahrte. Außerdem war es möglich – auch wenn die Anwerbung für sechs bis acht Jahre galt –, das Regiment viel früher zu verlassen: 60,7% der Soldaten diente nur zwei oder drei Jahre, gerade genug, um die Wunde verheilen zu lassen. So sah Bal, der nun „Kaufmann mit großer Fachkenntnis in Seide“ geworden war, mit leidenschaftslosem Blick auf seine Kriegszeit zurück: „Ich war schon Baron in Neapel, Soldat in Civitavecchia, dann Pilger, sodann erneut Soldat ...“<sup>25</sup>

## Die Frauen der Soldaten

Für viele angehende Soldaten war die Trennung vom Heimatdorf alles andere als schmerzlos, und das Militär verschärfte oft genug die Konflikte, die einen Mann zum Eintritt in die Armee bewogen. Die Angst, die Bindungen zur Gemeinschaft zu verlieren, betraf vor allem die Familienväter. Wie aus Tabelle 1 und 2 hervorgeht, nahm die Armee nicht nur ledige Männer auf, sondern auch eine beträchtliche Zahl von Ehemännern (die Hälfte der Mannschaft zwischen 30 und 50). Viele davon waren sich der Unterstützung durch Angehörige sicher und konnten auf eine erweiterte Hausgemeinschaft zurückgreifen (Tabelle 3), in dem sie, obwohl verheiratet, eine Position der Unabhängigkeit einnahmen (64,5% waren Söhne, 15,1% jüngere Brüder). Doch jene, die die Hauptverantwortung für den Hausstand trugen (18% waren Haushaltsvorstände), mußten damit rechnen, daß die gesamte Familie auf der Straße stand: Die Frauen „blieben allein und verarmt zurück, zwei Umstände, die sie von selbst in die Ausschweifung führen“ und die Kinder büßten für „die mangelnde Fürsorge der Eltern, sodaß sie meistens nicht geraten“. Genau wie es dem Quartiermeister Riccio passierte, der „in seiner Verzweiflung in eine äußerst unkatholische Rede gegen den Klerus und das Sakrament der Ehe ausbrach“, nachdem er entdeckt hatte, daß

---

23 Biblioteca della Provincia di Torino (im folgenden BPT), Ms. 6–13, Autobiografia manoscritta di Francesco Bal. Mein Dank gilt Maria Carla Lamberti, die mich auf dieses Dokument aufmerksam gemacht und mir freundlicherweise eine Kopie zur Verfügung gestellt hat. M. C. Lamberti hat sich eingehend mit diesem Werk beschäftigt. Vgl. Maria Carla Lamberti, *La biografia e l'autobiografia di Francesco Bal*, in: *Quaderni Storici*, 73 (1990), 235–246.

24 BR, Saluzzo 52, Sistema sull'educazione militare dedicato a S.M.R. Vittorio Amedeo III Re di Sardegna, Turin 1784.

25 BPT, Ms. 6–13, Autobiografia manoscritta di Francesco Bal.

seine Frau von einem „Franziskanerbruder (schwanger war), der zur Fastenzeit in Rivalba predigte“. Aber auch jene Soldaten, welche „ihre Frauen noch beherrschten“, erlitten tausenderlei Unrecht. Nachbarn und Angehörige setzten alles daran, sich ihres Besitzes zu bemächtigen, und wer versuchte, „Kredit zu erhalten oder seine besetzten Güter wiederzuerlangen“, mußte eine Schmälerung seiner bürgerlichen Rechte feststellen. Er war „schlechter angesehen als die anderen Untertanen“.<sup>26</sup>

Tabelle 1: Zivilstand der Soldaten nach Altersgruppen in den Provinzen Alessandria, Biella, Casale und Vercelli, 1734

	11–20 J.	21–30 J.	31–40 J.	41–50 J.	über 50
Ledige	97,6	79,8	44,6	22,2	28,8
Verheir.	2,4	19,6	54,5	77,8	68,0
Witwer	0,0	0,6	0,9	0,0	4,0
Gesamt %	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Gesamt	211	331	110	36	15

(Gültige Fälle: 713; Ungültige: 0)

Der Anteil der Ledigen war nicht besonders hoch. Die überhöhten Angaben für die letzte Altersstufe legen den Schluß nahe, daß der Zivilstand nicht immer richtig angegeben wurde und daß manche Witwer in den Unterlagen als Junggesellen aufschienen.

Quelle: AST, Sez. ruin., Regie Finanze, II Archiviazione, Parte 10, mazzi 2–6, 8/1, 8/2, 8/3, consegna delle bocche, 1734.

Tabelle 2: Stellung der Soldaten in der Familie, nach Alterstufen, 1734

	11–20 J.	21–30 J.	31–40 J.	41–50 J.	50–60 J.	über 60
Haushaltsvorstand	0,9	10,3	27,3	72,2	80,0	90,0
Sohn	89,6	66,8	40,9	13,9	0,0	0,0
Bruder	7,6	17,2	26,4	13,9	6,7	0,0
Andere Verw.	1,9	5,7	4,5	0,0	6,7	10,0
Nicht Verw.	0,0	0,0	0,9	0,0	6,6	0,0
Gesamt%	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Gesamt	211	331	110	36	15	10

(Gültige Fälle: 713; Ungültige: 0)

Von 713 befragten Soldaten waren nur 113 Haushaltsvorstände (15,9%), während alle übrigen, auch die Erwachsenen, eine untergeordnete Stellung im Familienverband einnahmen: 460 waren Söhne (64,5%), 108 Brüder (15,1%), 1 Onkel (0,2%), 9 Neffen in gerader Linie (1,3%) und 5 in der Seitenlinie (0,7%), 11 waren Schwiegersöhne (1,5%) und 4 Schwager (0,6%).

<sup>26</sup> AST, Sez. I, Lettere Particolari, Filza R, mazzo 23, Lettere del Maresciallo Rehbinder, Lettere di Boscalis; ebd., Materie Giuridiche, UGGC, mazzo 1, n. 9, Parere del conte Mayno, con cui dimostra essere spediante, che per evitare le oppressioni che si fanno a pregiudizio de' soldati, si conferisca la giurisdizione all'Uditorato Generale di Guerra per le cause loro attive, o.D.; ebd., Materie Ecclesiastiche, Cat. IX, Inquisizione, mazzo 1, nicht invent., Lettere relative alla richiesta fatta dal Vicario del Santo Ufficio di Mondovì del braccio secolare per la carcerazione di un maresciallo di logis Riccio denunciato per proposizioni ereticali, 1749.

Quelle: AST, Sez. riun., Regie Finanze, II Archiviazione, Parte 10, mazzi 2–6, 8/1, 8/2, 8/3, consegna della bocche, 1734.

Tabelle 3: Größe des Familienverbandes der Soldaten nach Altersstufen in den Provinzen Alessandria, Biella, Casale und Vercelli, 1734

	Anzahl	%
Alleinstehend	4	0,6
Nicht-Fam. Haushalt	17	2,4
Kernfam. Haushalt	394	55,3
Erweiterte Hausgemeinschaft	108	15,2
Mehrfam. Haushalt	189	26,5
Gesamt	712	100,0

(Gültige Fälle: 712; Ungültige: 0)

Die Klassifizierung erfolgte nach dem von Peter Laslett in „La Famille et le Ménage“ vorgeschlagenen Schema (Annales E.S.C., 1972, 4–5). Wie aus der Tabelle ersichtlich, handelte es sich bei 41,7% der Fälle um erweiterte Hausgemeinschaften oder Mehrfamilien-Haushalte. Die durchschnittliche Personenanzahl betrug 5,9 (Nicht-Verwandte ausgenommen). Die Gruppe umfaßte 18 Ehepaare ohne Kinder (2,5%), 251 Ehepaare mit Kindern (35,3%), 25 Witwer mit Kindern (3,5%), 100 Witwen mit Kindern (14,0%). Bei 21 Hausgemeinschaften (2,9%) lag aufsteigende Verwandtschaft vor, bei 7 absteigende Verwandtschaft (1,0%), 49 oder 4,4% entsprachen einer Seitenlinie. 19,4% der Mehrfamilien-Haushalte (138) wiesen absteigende Linie auf, 1,8% oder 13 Seitenlinie, und 38 oder 5,3% waren *frères*. Bei den Kernfamilien-Haushalten schließlich handelte es sich um 17 Fälle von Brüdern in einem gemeinsamen Haushalt (2,3%).

Quelle: AST, Sez. riun., Regie Finanze, II Archiviazione, Parte 10, mazzi 2–6, 8/1, 8/2, 8/3, consegna delle bocche, 1734.

Vielleicht war dies der Grund, warum manche Frauen lieber ihrem Mann mitsamt den Kindern in die Garnison folgten. Einige wurden Marketenderinnen oder verdingten sich in einem Laden in der Stadt,

andere wurden Regimentshuren, weil die Männer, die für gewöhnlich nichts haben als den üblichen Sold, gezwungen sind, die Frauen in ihrem Quartier unterzubringen, neben anderen Soldaten, denen leider ein liederliches und ausschweifendes Leben beinahe zweite Natur ist.<sup>27</sup>

Es ist leider nicht möglich, die numerische Dimension des ehelichen Zusammenlebens in den Garnisonen festzustellen, aber alle zeitgenössischen Zeugnisse deuten darauf hin, daß diese Praxis relativ verbreitet war.<sup>28</sup> Neben den „alten“ Ehefrauen aus dem Zivilleben gab es neue Frauen, die die Soldaten beim Heer kennengelernt hatten. Die Vorgesetzten unternahmen alles, um der Promiskuität „einen Riegel vorzuschieben“. Auf ihre Pressionen hin wurde 1749 ein königliches Rund-

<sup>27</sup> AST, Sez. IV, Lettere Particolari, Lettera ai colonelli, 17. 1. 1764; AST, Sez. I, Opere pie di qua dai monti, Turin, mazzo 221, Ritiro delle figlie dei militari, 1775–1849; ebd., Luoghi pii, Turin, mazzo 19 (Zusatz), Ritiro delle figlie dei militari.

<sup>28</sup> Ein Dokument aus dem Jahr 1765 belegt, daß 10% der ausländischen Soldaten mit ihren Familien in der Kaserne lebten, andere Quellen hingegen weisen auf eine höhere Zahl von Ehefrauen in Kasernen hin: vgl. AST, Sez. I, Materie Militari, UGS, mazzo 2 (Zusatz), n. 1, Rôle des ordinaires de la compagnie, 1765.

schreiben erlassen, das die ehelichen Rechte der Soldaten beschränkte und es den Pfarrern verbot, Ehen ohne Zustimmung des Hauptmanns und ohne Bestätigung des Militärseelsorgers zu schließen. Diese Bemühungen blieben jedoch letztendlich fruchtlos. Die Truppe, stets bereit, „Winkelzüge“ zu erfinden, konnte auf wertvolle Hilfe in der zivilen Sphäre zählen, wo andere Grundsätze galten und heftige Polemik gegen das Zölibat der Militärs laut wurde.<sup>29</sup>

So sehr sie auch ständig über eine gewisse „Lässigkeit in Ehedingen“ und das Risiko der Vielweiberei in der Truppe jammern mochten, viele Kleriker mißachteten das „bestehende Verbot der Eheschließung“. Der Bischof von Asti akzeptierte zwar das Rundschreiben von 1749, jedoch

mit Ausnahme jener Fälle, in denen von Rechts wegen die Verpflichtung besteht, die unter dem Versprechen der Ehelichung verführten Weiber zu heiraten, insbesondere, so diese bereits schwanger seien, in welchen Fällen ich Ihre Majestät inständig bitte zu bedenken, daß ich die Spendung des Ehesakraments nicht ohne schweren Verstoß gegen mein Gewissen verwehren kann, auch wenn von den Offizieren die schriftliche Erlaubnis zur Verheiratung nicht eingeholt würde, wie es vorkommen kann.

Solche Fälle waren häufig. Der Dragoner Virle, dem es gelungen war, sich aus der Garnison zu schleichen und nächtens „ein Mädchen namens Alessia im Einverständnis mit dem Pfarrer und im Beisein zweier von ihm gewählter Zeugen zu heiraten“, erzählte, daß es leicht sei, wohlwollende Priester zu finden, die bereit waren, „als Bürger verkleidet“ heimliche Eheschließungen zu vollziehen. Dazu genügte die Erklärung, „die Frau sei bereits entjungfert und gar schon in anderen Umständen“. Übrigens ging es nach dem Bischof von Asti nicht nur darum, die „kompromittierten“ Frauen zu schützen, sondern auch darum, jene Hauptleute bloßzustellen, die sich unbefugterweise zu Moralwächtern ihrer Soldaten aufspielten, in Konkurrenz zur religiösen Autorität. Sie würden – so der Bischof – „refus indiscrets“ einlegen, die, von disziplinären Erfordernissen diktiert, ein „von Gott nicht nur zur Erhaltung des Menschengeschlechts, sondern auch zur Errettung der Seelen“ eingesetztes Sakrament in den Schmutz zogen.<sup>30</sup> Es hätte zu viel Aufsehen erregt, hier allzu große Hindernisse in den Weg zu legen.<sup>31</sup>

29 Der Militärkaplan oder Almosenier galt zunächst nicht „als Pfarrer, ja er durfte sogar ohne Erlaubnis des Bischofs nicht einmal die Beichte abnehmen“, und in der Garnison mußte er vom Bischof oder Generalvikar die Beichtbefugnis einholen und um „eine Kirche (bitten), um den Katechismus zu lehren, den Soldaten des Regiments zu predigen und das Bußsakrament zu spenden“. Mit den Brevia vom 17. 5. 1742 bzw. 28. 5. 1746 erweiterte der Papst die rechtlichen und pastoralen Befugnisse der Kapläne und gewährte ihnen das Recht zur Spendung der Sakramente und zur „Absolution von jedem Exzess und Vergehen, sei es noch so schwer und ungeheuer, ... für Personen beiderlei Geschlechts, die dem Heere angehören, und zwar ohne Anhörung von Bischof oder Generalvikar“. Der Militärdekan hatte im kirchlichen Gerichtsstand Entscheidungsgewalt in zivilen und kirchlichen Fragen, sofern davon Militärs oder andere, dem Heer angeschlossene Personen betroffen waren.

30 AST, Sez. I, Materie Ecclesiastiche, Cat. XXVII, Cappellano Maggiore della Regia Corte e delle Regie Armate, mazzo 1, n. 10, Risposte de' vescovi e de' vicari generali in seguito alla circolare del 28. 2. 1749 concernente l'avviso della cessazione delle facoltà già concesse da Sua Santità al Cappellano Maggiore dei Regi eserciti, 1749.

Die Soldaten konnten sich auch auf einige Provinzbeamte verlassen, die einer bewußten Bevölkerungspolitik das Wort redeten, wonach „die Kraft eines Staates nicht so sehr nach seiner Ausdehnung und nach der Fruchtbarkeit des Bodens, sondern vor allem nach der Anzahl der Untertanen bestimmt wird“. <sup>32</sup> In den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts kam die Debatte um die optimale Bevölkerungszahl auf die heikle Frage der Ehelosigkeit, und einige Statistiker wagten es, an den Grundsatz der Unauflösbarkeit der Ehe zu rühren:

Zweck der Ehe ist es, Kinder zu haben, aber zwei Menschen, die sich hassen, nicht nur zum Zusammenleben zu zwingen, sondern auch noch, sich zu lieben ... das heißt, von einem Athleten zu verlangen, daß er seinen Lauf auf ewig von neuem beginne.

Um „la multitude de célibataires“ zu verringern, mußte die herrschende sentimentale Bildung geändert und den Leidenschaften mehr Raum gegeben werden. So gesehen, schienen Heime und Stifte besonders schädlich. In Frankreich äußerte Joachim Faiguet de Villeneuve den Verdacht, daß „in den höheren Schulen, in den Heimen und Pensionaten Betäubungsmittel verabreicht werden, um die Leidenschaften zu dämpfen“, und in Neapel schrieb Gaetano Filangieri, daß die Soldaten „nichts anderes sind als eine Million zweihunderttausend Mann, die dazu bestimmt sind, Europa in Kriegszeiten mit den Waffen zu entvölkern, und in Friedenszeiten mit dem Zölibat“. Wie auch Graf Tommaso Valperga di Caluso einige Jahre später anmerkte, verurteilte das Militär Männer in den besten Jahren zur Sterilität: „Da der Soldat in der Blüte seiner Jugend erfaßt wird, so fehlen, wenn er sich nicht verheiratet, der Bevölkerung die besten Väter, und dies bewirkt eine Verschlechterung der Rasse.“ <sup>33</sup>

---

31 In die Sorge der Kirche um die Institution Familie mischten sich auch Kompetenzstreitigkeiten. So klagte der Militärdekan Rossi im Oktober 1746, daß die Bischöfe die den Militärkaplänen in Kriegszeiten gewährten Sondervollmachten nur ungern sähen.

32 Vgl. I. Donaudi delle Mallere, *Saggio di Economia civile*, Turin o.J. Zur Bevölkerungspolitik allgemein vgl. Charles Emil Stangeland, *Pre-Malthusian Doctrines of Population. A Study in the History of Economic Theory*, New York 1966, Kap. 6–9; Edward Prince Hutchinson, *The Population Debate*, Boston 1967; und, was die Diskussion in Piemont betrifft, Giovanni Levi, *Gli aritmetici politici e la demografia piemontese negli ultimi anni del Settecento*, in: *Rivista Storica Italiana*, 86 (1974), 2.

33 Vgl. De Cerfol, *Mémoire sur la population*, London 1768; G. Filangeri, *Scienza della legislazione*, II, Kap. 7; AST, Sez. I, *Materie Militari*, UGS, mazzo 4 (Zusatz), n. 8, *Progetto del conte Tommaso Valperga di Caluso*, 1789. Im Fall Piemonts entsprang die Sorge um den Bestand der Bevölkerung aus einem Stagnieren des Bevölkerungswachstums in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts (vgl. Anm. 11), jedoch war das neue demographische Bewußtsein nicht unbedingt an einen tatsächlichen Bevölkerungsrückgang gebunden. Wie George Vigarello in: *Le corps redressé. Histoire d'un pouvoir pédagogique*, Paris 1978, 87–88, hervorhebt, wurde das Gespenst der Degeneration der Menschheit auch in jenen Ländern beschworen, die einen Zuwachs an Menschen verzeichneten. Allgemeine Angaben zur demographischen Besonderheit der italienischen Staaten nach 1740 im Vergleich zur Entwicklung in anderen europäischen Ländern bei E. Magrini, *La popolazione di Torino nel 1705*, in: *Le Campagne di guerra in Piemonte (1703–1708)*, V, Turin 1909; M. Dossetti, *Aspetti demografici del Piemonte occidentale nei secoli XVII e XVIII*, in: *Bollettino Storicobibliografico Subalpino*, 75 (1977); Athos Bellettini, *La popolazione italiana. Un profilo storico*, Turin 1987, 95–156; R. Davico, *Démographie et économie: ville et campagne en Piémont à l'époque française*, in: *Annales de démographie historique*, 5 (1968).

Sehr viele Beamte (wie auch viele Offiziere) dachten überdies, daß das eheliche Zusammenleben die Sitten verbessern würde. Dies gelte sowohl für den Soldaten als auch für seine Frau, die, allein zu Hause, ihren Mann oft betrog. Wenn man fordere, „qu'elle soit sage il faut lui en fournir les moyens“, mache man die Garnison zu einem Hort der Ehe. Die Ehepraxis würde das Heer „stärken“ und umgekehrt. Es genüge, den Familien der Soldaten „die Gewinnung der Rohstoffe und die Herstellung des gesamten Kriegsgeräts (anzuvertrauen), mit Ausnahme der Artillerie“. So könne „man auch Hemden, Gamaschen, Krawatten und andere Uniformstücke billig erzeugen, die Frauen und selbst jene Soldaten, die sich zu diesen Arbeiten eigneten, hätten ständig Beschäftigung“.<sup>34</sup> Die Knaben könnten von klein auf für die Militärlaufbahn vorbereitet werden (das Vorbild hier waren die „Maisons d'éducation de l'Empéreur“, die als vorzügliche Ausbildungsstätten angesehen wurden), und die Mädchen könnte man religiösen Stiftungen anvertrauen.<sup>35</sup> Der Theologe Contin und die anderen Gründer des *Ritiro delle figlie dei militari* stießen ins gleiche Horn und äußerten die Hoffnung, daß man „vielleicht die Soldaten dazu bringen könne, eine Frau zu nehmen, wenn man sie von der Gefahr befreie, daß sie aufgrund einer großen Kinder-schar ins Elend gestürzt würden, wie es so häufig der Fall ist“.<sup>36</sup>

## Die zweckentfremdete Garnison

Die Anwesenheit von Frauen in den Garnisonen war Teil des allgemeineren Phänomens, daß hier die verschiedensten Elemente zusammentrafen. In den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts führte das zahlenmäßige Anwachsen des Militärs zu einer *hektischen Bautätigkeit*. Auf Druck der Heeresinspektoren wurden in Turin die Quartiere von Porta

<sup>34</sup> Vgl. De Cerivol, *Mémoire*, wie Anm. 33; Filangeri, *Scienza*, wie Anm. 33, II, Kap. 7.

<sup>35</sup> AST, Sez. I, *Materie Militari*, UGS, mazzo 4 (Zusatz), n. 8, Progetto del conte Tommaso Valperga di Caluso, 1789; und ebd., mazzo 1 (Zusatz), n. 14, Progetto di fondazione di un ospedale militare pel sostentamento ed educazione dei figliuoli dei morti sul campo di battaglia, o.D. Ähnliche Initiativen wurden in Frankreich überlegt, vgl. dazu André Corvisier, *La société militaire et l'enfant*, in: *Annales de démographie historique*, 1973, 327 – 343.

<sup>36</sup> In diesem Heim wurden Manufakturen für die Ausführung von Heeresaufträgen (Weberei, Spinnerei) eingerichtet, mit der „Auflage, daß die Arbeit eher nützlich für die Töchter in Ansehung ihrer späteren Verheiratung als vorteilhaft für die Institution sei“. Die ersten Ergebnisse waren zweifelhaft. Die Mädchen zeigten sich zwar rasch „anstellig, die gewöhnlichen wie die feineren Fertigkeiten zu erlernen“, jedoch sei das Haus „sehr gefährlich für die Sitten, denn täglich geschehen anstoßerregende Dinge, und häufig sind die Töchter Beleidigungen ausgesetzt, indem die notwendigen Mittel für ein Hilfswerk nicht vorhanden sind“. 1789 schlug Graf Tommaso Valperga di Caluso vor, die Leitung des Instituts „à des veuves d'officiers misérables, ou qui par un esprit de charité voudroient s'en charger, et en sous ordres (à) des veuves de soldats“ zu übergeben. Vgl. AST, Sez. I, *Opere pie di qua dai monti*, Turin, mazzo 221, *Ritiro delle figlie dei militari*, 1775 – 1849; ebd., *Luoghi pii*, Turin, mazzo 19 (Zusatz), *Ritiro delle figlie dei militari*; ebd., *Materie Militari*, UGS, mazzo 4 (Zusatz), n. 8, Progetto del conte Tommaso Valperga di Caluso, 1789; ebd., *Materie Ecclesiastiche*, Cat. XXVII, Cappellano Maggiore della Regia Corte e delle Regie Armate, mazzo 1, nicht invent., *Memoria intorno agli inconvenienti che derivano dalla poco giurisdizione dei cappellani delle Regie Truppe nell' esercizio del loro Ministero*, o.D.

Susa, San Celso und San Daniele gebaut; in den anderen Städten bemühte man sich, wenigstens die ständigen Truppen entsprechend unterzubringen.<sup>37</sup> Und es bestand tatsächlich ein großer Bedarf an neuen und geräumigen Kasernen. Die Truppen „wohnten immer noch zu oft in irgendwelchen Häusern irgendwo in der Stadt verstreut, und besetzten die Gasthäuser, sehr zum Schaden der Gäste“.<sup>38</sup> In Kriegszeiten oder auch „bei größeren Durchmärschen“ wurde die Zivilbevölkerung gezwungen, „ihre Betten aufzugeben und außer Haus zu bleiben sowie ihr Vieh wegzuführen“, und die Soldaten bemächtigten sich sogar „der Häuser, die geistlichen Herren gehören, sowohl von der Weltkirche wie von Ordensleuten“.<sup>39</sup> In einer derartigen Situation war jede disziplinierte Maßnahme zum Scheitern verurteilt. Wie 1778 der Infanterie-Inspektor klagte, waren die in Chambéry stationierten Regimenter „in den Vorstädten verstreut ..., und jeder wohnt wo er will und wie es ihm beliebt; und weder für den Appell noch für die Aufstellung wird die Trommel geschlagen“. Neben „schweren Verstößen gegen die Disziplin“ gab der Mangel an Kasernen Anlaß zu ständigen Reibereien mit der Zivilbevölkerung. Spannungen waren unvermeidlich,

sowohl weil die Offiziere und Soldaten bisweilen mehr verlangen als für ihre Unterkunft und Verpflegung vereinbart ist, als auch wegen der mancherorts angetroffenen Vernachlässigung, ihnen das zukommen zu lassen, was sie benötigen.<sup>40</sup>

Diese von den Heeresinspektoren vorangetriebene Errichtung fester Kasernen führte jedoch nicht unmittelbar zur Trennung von Truppe und Zivilbevölkerung. Die neuen Gebäude, die in ihrem inneren Aufbau relativ große Ähnlichkeit mit einer Kaserne aus dem 20. Jahrhundert aufwiesen,

37 ACT, Carte Sciolte, n. 5181, Trentadue disegni e piante relative a caserme e quartieri con nota spiegativa annessa, 1766–1772; ebd., n. 5189, Carte relative agli alloggi militari, 1799–1800; ebd., Cart. 21, fasc. 3, n. 9–11, Palazzo Ceppi destinato a caserma per la truppa a cavallo; ebd., Cart. 21, fasc. 3, n. 18–19, Scuderie sotterranee e deposito del grano; ebd., Cart. 21, fasc. 3, n. 20–23, Caserma di porta Susina; ebd., Cart. 21, fasc. 3, n. 27–28, Quartieri di San Filippo.

38 AST, Sez. IV, Memorie dell' UGS alla Regia Segretaria della Guerra, 1770–1794, Reg. 1; ebd., Sez. IV, Ordini generali misti, mazzo 46, Riviste d'ispezione dei reggimenti di fanteria, 1778; ASV, AAM, mazzo 43, Corrispondenza 1770–1778, Lettera del conte Giovanni Chiavarina di Rubiana, 15. 6. 1774 und Lettera del conte Carlo Aessandro Arborio Mella, o.D., ebd., mazzo 43, Rivista alla Legione degli accampamenti, September 1778.

39 1747 kam es in der Gegend von Asti zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen den Klerikern, die – obwohl sie gut ein Drittel des Haus- und Grundbesitzes innehatten – eine Befreiung von dieser Verpflichtung forderten. Sie wollten, daß „ihre Diener und Pächter von der Verpflichtung ausgenommen würden, beim genannten Durchzug der Truppen mit dem Vieh wie Ochsentreiber herumzuziehen“, und den zivilen Behörden, die der Meinung waren, daß „zum gegenwärtigen Zeitpunkt jeder Bewohner dieser Stadt, welchen Ranges und Standes auch immer, dem Militär Logis zu bieten hat“. Vgl. AST, Sez. I, Materie Militari, UGS, mazzo 9, n. 2, Informativa degli intendenti su quanto si pratica in occasione di passaggio delle truppe e del di loro alloggio nelle case e cassine degli ecclesiastici, ASV, AAM, mazzo 46, Ordini per il reggimento di Vercelli dall'assemblea d'esso in maggio 1769 e successivamente.

40 AST, Sez. IV, Istruzioni ai governatori e comandanti di città e fortezze, ai comandi di porti e navi, etc., Reg. 1, Regolamento militare, 31. 7. 1737; ebd., Sez. IV, Registri di istruzioni, Reg. 1, Memoria della città di Novara, 17. 5. 1737.

lagen mitten im Stadtgebiet und häufig von diesem nicht sichtbar abgegrenzt. So waren in Vercelli die Soldaten beim Exerzieren „der Unbill der Witterung und der Befangenheit ausgesetzt, welche aus dem Zulauf von Volk entstehen kann“; und in Turin hatten die Fenster der Unterkünfte keine Gitterstäbe.<sup>41</sup> Die Kaserne war also nicht unbedingt als geschlossener, gruppenspezifischer Raum *ohne störende Fremdeinflüsse* konzipiert. Im Gegenteil, die Unterbringung von Tausenden bei Zivilen einquartierten Soldaten war derart dringend, daß die Inspektoren sich gerne mit ungeeigneten, aber eben schon vorhandenen Möglichkeiten, wie den 1773 aufgehobenen Jesuitenkollegien, zufrieden gaben und es hinnahmen, daß die wenigen verfügbaren Kasernen für andere, nichtmilitärische Zwecke gebraucht wurden: wie Oberst Carlo Alessandro Arborio Mella schrieb, „aus ihnen könnte man auch großen Nutzen ziehen, wenn sie nicht von den Regimentern besetzt wären“.<sup>42</sup>

Schlecht geschützt und inmitten des städtischen Treibens gelegen, wurden die Kasernen häufig von Frauen, Kindern, Landstreichern und Dirnen aufgesucht – einem bunten Gemisch, das die rein männliche und professionelle Einheitlichkeit der Institution zunichte machte. Es war ein ständiges Kommen und Gehen, ein fließender Übergang, ein permanenter Austausch. Da waren die Regimentsbälle, zu denen die Bürger eingeladen wurden; Händler kamen, um etwas zu kaufen oder anzubieten; adelige Frauen wollten den Fußsoldaten bei ihren Manövern zusehen. Zu bestimmten Zeiten „ne s'y passe pas de jour que nous ayons des dames qui viennent visiter les camps“ (vergeht kein Tag, an dem wir keine Damen hierhaben, die die Lager besuchen), schrieb Graf Teobaldo Alfieri di San Martino, Oberstleutnant des Kavallerieregiments Aosta. Neben diesen Gelegenheitsbesuchern gab es dann die ständigen Gäste: Marketenderinnen, Wäscherinnen, Pröpste, Kapläne, Steuerbeamte im Dienst, oder Müßiggänger und Gauner, „die die Miete monats-, wochen-, ja tageweise bezahlen“. 1751 bemerkten die Besoldungsoffiziere, daß sich überall „Personen aufhalten, denen gemäß den Vorschriften eine Unterkunft gar nicht zusteht“,<sup>43</sup> und 1774 beklagte sich der Bürgermeister von Vercelli, daß die Quartiere von San Giuseppe, die

heimlich an einen alten Invaliden und an mehrere seiner Genossen um siebenhundert Lire im Jahr vermietet wurden, vorübergehend von irgendwelchen Personen bewohnt werden, die ohne Zweifel irgendeine Miete dafür bezahlen müssen, ohne daß man weiß, an wen.

Wie in der ganzen Stadt bekannt, waren diese Quartiere „Unterschlupf für Verbrecher und streunendes Gesindel und dienen der Hehlerei ..., wobei die Zimmer jedem auf ein Monat oder auch auf eine Woche bei Bezahlung im voraus vermietet werden“.<sup>44</sup>

41 AST, Sez. IV, Lettere ai particolari 1692–1800, Reg. 75, Regio Biglietti al Colonnello Carlo Alessandro Arborio Mella, 2. 9. 1775; ACT, Ordinati, 1755, F. 83; ebd., 1757, F. 51.

42 AST, Sez. IV, Ordini generali misti, mazzo 46, Riviste d'ispezione dei reggimenti di fanteria, 1778.

43 AST, Sez. IV, Istruzioni dell'UGS, 1743–1800, Reg. 2, F. 1–14; ebd., Istruzioni al sig. Dellora per la visita de' quartieri e case inservienti all'alloggio della truppa, 23. 7. 1751.

44 ASV, AAM, mazzo 43, Corrispondenza 1770–1778, Lettera del conte Giovanni Chiavarina di Rubiana, 15. 6. 1774, Lettera del conte Carlo Alessandro Arborio Mella,



Für Zivilpersonen war es also relativ leicht, in der Garnison unterzutauschen, und Hunderte von armen Teufeln nutzten die Gelegenheit genauso wie Hunderte von Frauen. Es waren derart

viele Frauen, die meisten davon überflüssig, und daher auch derart viele Buben und Mädchen, daß, nach Belegung aller freien Betten ..., die Eltern — denen es an Raum und Mitteln ermangelt, um sich Strohsäcke und anderes notwendiges Mobiliar zu beschaffen — gezwungen sind, auch schon größere Buben und Mädchen mit in ihr eigenes Bett zu nehmen.

Nach den Militärkaplänen war „der Aufenthalt der Ehefrauen im Lager Anlaß zum Ärgernis, das umso größer wird, je größer die Zahl solcher Frauenspersonen inmitten der Soldaten und damit die Gelegenheit wird, ... sich diesen unsittlich zu nähern“.<sup>45</sup>

Wie in anderen Fällen führte das gleichzeitige Bestehen verschiedener institutioneller Normen zu einer größeren Wahlmöglichkeit des einzelnen. Aufgrund der Zurückhaltung der Kirche und dem Festhalten am Ideal eines bevölkerungsreichen Staates blieben die Kasernen noch lange Zeit Wohnort auch für Frauen und Kinder. Dazu kam noch, daß ja nicht nur die Kasernen ständig von fremden Personen in Beschlag genommen wurden, sondern daß auch die Militärs mehr oder weniger diskret im Alltagsleben der Zivilen präsent waren — in der Kirche, in den Kaffeehäusern, bei Festen, in Privatwohnungen, auf den Märkten, wo sie mit Plünderware handelten.<sup>46</sup> Und nicht nur das. Der Soldat Knoz, der schuldig war, im jüdischen Ghetto zu Turin „vier Silberstücke ... von der bei Goldschlägern und Golddrahtziehern üblichen Güte ... sowie ein Beutelchen mit neuen Münzen“ verkauft zu haben, arbeitete „mit Genehmigung seiner Vorgesetzten“ in der Königlichen Münze.<sup>47</sup> Die militärischen Quellen pflegen diesen Aspekt zu verschweigen, doch aus anderen Zeugnissen (vor allem aus den Gerichtsakten) wird erhellt, daß in Friedenszeiten viele Soldaten eine Arbeit ausübten, die sie mit der zivilen Welt in Verbindung brachte; und wenn sich manche damit begnügten, Schmuggelware zu verhökern, so arbeiteten viele andere „im Nebenerwerb“ in irgendeinem Laden.<sup>48</sup>

---

o.D.; AST, Sez. IV, Memorie dell' UGS, 1770–1794, Reg. 1, Lettera dell'Ufficio Generale del Soldo alla Segreteria della Guerra 19. 4. 1774.

45 AST, Sez. I, Materie Militari, Ordini e regolamenti, mazzo 1 (Zusatz), n. 9, Memorie tendenti a mettere un riparo alle perniciose conseguenze che risultano dalla troppa facilità che si usa in alcuna delle diocesi nell'ammettere i soldati al matrimonio, Sentimento del vicario generale Buglioni, 1745; ebd., Materie Militari, UGS, mazzo 4 (Zusatz), n. 8, Progetto del conte Tommaso Valperga di Caluso, 1789.

46 Trotz der Verbote verkauften die Soldaten immer wieder „Möbel, Kleider, Vieh, Getreide, Wein, Waffen und alles mögliche andere an die Angehörigen jedes Staates und jedes Standes“, und einige führten auch eine Kneipe. Weiters hatten sie zu bestimmten Zeiten des Jahres die Erlaubnis „de vendre leurs vieilles dépouilles“: AST, Sez. I, Materie Militari, Ordini e regolamenti, mazzo 4, n. 20, Proibizione à qualsivoglia persona d'accompanar cos'alcuna esposta in vendita da soldati, 24.7.1691.

47 AST, Sez. I, Materie Militari, Levata di truppe straniere, mazzo 1, nicht invent., Osservazioni fatte dal procuratore generale di S.M. sulle rappresentanze del luogotenente capitano della guardia svizzera intorno all'arresto del soldato Knoz, 22. 2. 1782.

48 Bezüglich der nebenberuflichen Aktivitäten der Soldaten sei u.a. daran erinnert, daß im Lauf des Jahrhunderts zahlreiche Möglichkeiten untersucht wurden, wie diese in

Am Arbeitsplatz herrschte „ein Übermaß an Vertraulichkeit und Intimität“ und abendliche Feste wurden durch die Reden der Soldaten, ihr „Geschwätz und derben Scherze“ gestört. Die Militärs spielten eine aktive gesellschaftliche Rolle. Interessant in diesem Zusammenhang ist der Prozeß gegen Mario Tranquillo, genannt Abbondanza, stationiert in Chambéry, der 1722 beschuldigt wurde, „introduceur impuni d'un vice si détestable“ (ungestraft Urheber eines so verabscheuenswürdiges Lasters) zu sein wie das der Sodomie. Obwohl er die Anschuldigung leugnete, bekannte er, „fréquenté une grande quantité des bourgeois et des écoliers. ... Il étoit souvent avec plusieurs jeunes dans des boutiques, jouant aux cartes et buvant avec eux l'Eau de vie et l'Orgeat“ (er war oft mit mehreren jungen Burschen in den Kneipen, wo er mit ihnen Karten spielte und Schnaps und Mandelmilch trank), und empfing regelmäßig Zivilpersonen in der Kaserne. Einer seiner Kameraden erklärte, daß „quantité de jeunes gens alloient l'appeler au quartier“ (zahlreiche Jugendliche ihn im Quartier aufsuchten), und der Korporal erzählte, daß er ihn „faisant la visite des chambres à l'entrée de la nuit“ (bei der Inspektion der Zimmer am Abend) mehr als einmal im Bett mit einem Elfjährigen überrascht hatte. Daher „les soldats disoient publiquement qu'il n'étoit bon qu'à avoir à faire avec des enfants“ (sagten die Soldaten, daß er zu nichts taugt, außer sich mit Kindern herumzutreiben) und „qu'ils ne vouloient pas avoir des habitudes (avec lui) ny (le) fréquenter“ (daß sie mit ihm weder Umgang noch Verkehr wünschten). Seine Homosexualität brachte ihm ständige Schikanen seitens seiner Kameraden ein, die ihm alle Augenblicke drohten, zum Oberst zu gehen „et de lui découvrir toutes les sottises qu'ils savoient de lui“ (und diesem alle Torheiten zu entdecken, die sie von ihm wußten). Aber einige Monate lang hielten alle dicht, und die aus kleinen Erpressungen und Kulanzen bestehende Atmosphäre zerbrach erst im August desselben Jahres, nachdem Tranquillo „beim Limonadetrinken“ im Café den Neffen des Präsidenten Delescheraine, den Sohn des Bürgermeisters Lazary, den Sohn des Richters Perin und andere Schüler des Jesuitenkollegs kennengelernt hatte. Der Präfekt des Kollegs hatte einen Schüler ermahnt, „de ne pas fréquenter certains soldats siciliens, qui débauchent la jeunesse“ (keinen Umgang mit bestimmten sizilianischen Soldaten zu pflegen, welche die Jugend verderben); dieser Verweis, der wahrscheinlich nur Teil der normalen erzieherischen Routine war, wurde sehr bald dem Gouverneur hinterbracht, der entdecken mußte „le mal bien plus grand que je ne me l'étois figuré“ (daß das Übel wesentlich größer sei, als ich es mir vorgestellt hatte). „Pris tantôt par douceur tantôt par menaces“ (Bald mit Güte bald mit Drohungen behandelt), bezichtigte

---

Friedenszeiten reintegriert werden könnten. So legte 1702 Oberst Reding ein Siedlungs- und Meliorationsprojekt vor, bei dem einer Gruppe von Schweizer Soldaten 18.000 Morgen unbebautes Land im oberen Vercellese überlassen werden sollten und diese sich verpflichten mußten, das Land zu bestellen und drei Gemeinden (200 Häuser und 1 Kirche) zu errichten. Das Vorhaben scheiterte aufgrund der Flucht zahlreicher Soldaten und der ablehnenden Haltung der umwohnenden Bevölkerung, die jede Initiative zur Landverbesserung verhinderte. Vgl. AST, Sez. riun., Regie Finanze, I, Coltivazione di terreni e pascoli, mazzo 1, n. 2, Progetti del sig. Rheding per l'acquisto de' gerbidi e carasse del Vercellese e del Biellese.

der jüngste Schüler Abbondanza, während die anderen Jungen die hartnäckigen Versuche des Soldaten bestätigten, „in ihre Hosen zu greifen“ und daß er das mit ihnen getan habe „que les hommes font avec les femmes“. Der Soldat aber leugnete weiter und einige Monate später, als man in der Stadt begann, „von den Vorfällen zu tuscheln“, blieb er sogar unter der Folter standhaft und wurde lediglich zur lebenslangen Verbannung verurteilt, wegen „Pollution, Selbstbefleckung oder Verweichlichung“. Bis er den elfjährigen Buben zu sich geführt hatte, hatte es keine Vorwürfe gegeben, er war „un mendiant, qui allait quelquefois prendre de l'Eau pour la Caserne“ (ein Bettler, der zuweilen Wasser für die Kaserne holen ging); jetzt aber hatte er Beziehungen geknüpft, die nicht standesgemäß waren. „Il étoit dans un perpétuel commerce avec des écoliers“ (Er hatte ständigen Verkehr mit den Schülern), und noch dazu gleichgeschlechtlichen Verkehr, in dem – gegenüber unserem heutigen Klischee vom *Strichjungen* – die Rollen vertauscht waren: Er, der Soldat, war der aktive Teil, er umwarb, wählte aus, nahm die Jungen auf, die aus dem savoyardischen Patriziat stammten.<sup>49</sup>

## Religiöse Praktiken

Die offene Grenze zwischen Militär und Zivil bot laufend Gelegenheit zu einem kulturellen Austausch. Wie der Infanterist Carlo Tibaldi aussagte, war die Garnison ein allgemeiner Treffpunkt, an dem man in Kontakt mit neuen „Denkweisen“ kam. Besonders bereichernd wirkte sich hier die Anwesenheit von Tausenden von „republikanischen und häretischen“ Ausländern aus, die ihre „verdammten Sekten frei ausübten“.<sup>50</sup> Die Militärseelsorger versuchten sie zu zwingen, „ihre Religion heimlich und unter sich auszuüben, ohne daß ein anderer dazu Zutritt habe, selbst wenn er nur auf der Wanderschaft und noch dazu Ketzer“ sei, aber es gab auch gewichtigere Interventionen.<sup>51</sup> Diese Andersgläubigen entzogen sich jeder Form der örtlichen Kontrolle, denn anders als die piemontesischen Soldaten, welche dem Kriegsauditoriat unterstanden,<sup>52</sup> hatten

---

49 AST, Sez. I, Materie Criminali, mazzo 18, n. 11, Informazioni contro Mario Tranquillo inquisito di delitto nefando, 1722.

50 Nur den Juden war die Ausübung ihres Glaubens verboten.

51 1720 forderte der Papst, der davon unterrichtet worden war, daß „man den häretischen Soldaten gestatte, die Riten ihrer verfluchten Sekten zum großen Ärgernis der Katholiken frei auszuüben, ... besagte häretische Soldaten weit von da zu verbannen oder ihnen zumindest ihre abscheulichen und gottlosen Übungen gänzlich und ehebaldigst zu verbieten“: AST, Sez. I, Materie Ecclesiastiche, Cat. XXXVIII, Eretici, mazzo 1, n. 2, Consultations du père Presset et du père Marret, jésuites, sur diverses questions en matière de Religion, 1711; ebd., mazzo 1, nicht invent., Breve del papa Clemente XII., 1721; ebd., Materie Militari, Levata di truppe straniere, mazzo 1, nicht invent., Lettera del ministro della Guerra sugli scandali religiosi ne' reggimenti stranieri.

52 Die von einheimischen Soldaten begangenen Delikte wurden in vier Kategorien eingeteilt: militärische, gemeine, gemischte („wenn der Soldat die Gesetzesverletzung im Dienst begeht, es sich jedoch um ein gemeines Vergehen handelt“) sowie jene, „wo ein Nichtvergehen zum Vergehen wird“ (wie die Verstöße gegen die Steuervorschriften). Im allgemeinen galt jedoch aufgrund des Edikts vom 7. 6. 1714 im Dienst immer das Militärrecht, in der Freizeit hingegen ziviles Recht (außer in jenen Fällen, wo es um Verstöße gegen Gehorsam und militärische Pflichten ging). Vgl. AST, Sez.

die Deutschen eine eigene Gerichtsbarkeit für militärische Vergehen (und das Vorrecht, ihren Kriegsrat im Regiment abzuhalten, ohne daß dafür eine eigene Erlaubnis des Souveräns notwendig war), und die Schweizer waren „so gut wie unabhängig“, auch bei gemeinen Vergehen, mit Ausnahme von „Majestätsbeleidigung und Falschmünzerei, und jene, die die Person oder die Ehre des Fürsten betreffen, oder die öffentliche Ruhe und die Sicherheit des Staates“ (diese fielen in die Zuständigkeit des Senats).<sup>53</sup>

In den Kasernen entstanden häufig „Streitigkeiten um die Religion“, und „da wo Katholiken gemeinsam mit Ketzern das Essen ausfassen ..., sehen sich die Katholiken gezwungen, am Freitag oder Samstag sowie an anderen gebotenen Fasttagen die von der Kirche vorgeschriebene Enthaltung zu brechen“. Es gab also immer wieder „Verstöße oder heimliche Zusammenkünfte einer anderen Religion“. Laut dem Bischof von Mondovì waren im Regiment von Marschall Otto Rehbinder „mehr als eintausend Katholiken ..., sowohl Männer als auch Frauen und Kinder“, den Einflüssen der lutherischen Lehre ausgesetzt. „Dazu gezwungen, mit anderen zusammenzuleben, welche Protestanten und Andersgläubige waren, und den Tisch mit ihnen zu teilen“, gingen viele piemontesische Militärangehörige nicht mehr zur Beichte, nicht einmal zur Osterzeit, und waren von einer „übergroßen Freizügigkeit der Rede“ angesteckt. Wie ein Prälat Murena (vielleicht übertreibend) schrieb, erinnerte die Garnison „an ein London, an ein Genf oder an eine andere ungläubige Stadt“, in der sogar die Kapläne vergaßen, „auf Zurückhaltung im Reden zu achten“.<sup>54</sup>

Die Kirche wies immer wieder auf die Gefahren der kulturellen Beeinflussung hin. Dabei wandten die Pfarrer ihre Aufmerksamkeit besonders den Ausländern zu, die nach dem Vertrag von Utrecht (1713) auch in Friedenszeiten stationiert waren; denn ihre Anwesenheit schürte die kulturelle Unruhe im Lande.<sup>55</sup> 1749 ließ sich in Asti „eine junge und

1. Materie Militari, Ordini e regolamenti, mazzo 4, n. 10; Minute di editti per la disciplina e giustizia militare.

53 Beim Schmuggel von Salz, Tabak und ähnlichem, der gegen das staatliche Monopol verstieß, waren die Rechtskompetenzen zwischen Kammergericht und Kriegsrat nicht klar abgegrenzt. Siehe AST, Sez. I, Materie Militari, Levata di truppe straniere, mazzo 1 (Zusatz), n. 7. Memoria per provare gli vantaggi de' reggimenti stranieri sui reggimenti svizzeri, o.D.; ebd., mazzo 1, nicht invent., Privilegi de' reggimenti svizzeri, o.D.

54 AST, Sez. I, Materie Ecclesiastiche, Cat. XXXVIII, Häretiker, mazzo 1, nicht invent., Parere dell'avvocato generale Sclarandi sul modo di procedere contro due del reggimento Savoia fanteria che avevano avanzato proposizioni ereticali, 1736; ebd., Materie Militari, Ordini e regolamenti, mazzo 1, nicht invent., Memoria sul soldato cattolico Schnabel, accusato di bestemmie, o.D.; ebd., Lettera del ministro della Guerra sugli scandali religiosi ne' reggimenti stranieri; ebd., Memoria per comprovare che i protestanti posson piegare il genocchio avanti il SS. Sacramento, 1730; ebd., Materie Criminali, mazzo 18, n. 8, Estratto delle informazioni prese sopra il scritto dal Vicario d'Alba contro li uffiziali e soldati che avessero tenuto discorsi poco honesti ed ereticali, 1722; ASV, AAM, mazzo 39, Conte Arborio Mella, Governatore di Cuneo, Memorie concernenti vari incidenti nel presidio di Cuneo, 1768.

55 Zu den religiösen Spannungen in Piemont während des 18. Jahrhunderts siehe Franco Venturi, Saggi sull' Europa illuminista, Alberto Radicati di Passerano, Turin 1954; Pietro Stella, Studi sul giansenismo, Bari 1972; ders., Il giansenismo in Italia. Collezione di documenti, 1966–1974.

anmutige Frau", die ihren Mann öffentlich mit einem protestantischen Soldaten betrog, „von dem Häretiker Drudo einreden, daß ein solches Tun keine schwere Sünde darstelle“, während in Turin „Gerüchte von unerhörten und nicht seltenen Skandalen umgingen, bei denen junge Frauen verleitet, entführt und zur Aufgabe des katholischen Glaubens ermuntert würden, wobei sich zu den Versprechungen auch Drohungen und Schläge gesellten“. <sup>56</sup> Abgesehen davon, daß sie „ruchlose“ sexuelle Sitten verbreiteten, trugen die Ausländer auch zum Anwachsen der lokalen protestantischen Bevölkerung bei. Der Bischof von Mondovi beklagte denn auch, daß zu viele Ehen zwischen lutheranischen Soldaten und katholischen Frauen geschlossen würden. In der Hauptstadt hatten sich bereits, ohne Genehmigung des Königs, zahlreiche bekennende Protestanten niedergelassen. Obwohl alles versucht worden war, um sie „*toujours en étrangers, et auxiliaires dans les Etats, sans y avoir aucune habitation fixe, ny lieux destinés pour y faire leur fonctions Religieuses, ny autre liberté que de les faire entre eux*“ (immer als Fremde und zweitrangig in den Staatsgebieten zu halten, ohne festen Wohnsitz oder Orte, wo sie ihre Religion ausüben können, und lediglich mit der Erlaubnis, ihren Kult unter sich zu feiern), hatten sich viele in der Stadt angesiedelt und ein Geschäft eröffnet, was „den ansässigen Kaufleuten und Handwerkern schwersten Schaden“ verursachte. Die Gesellschaft vom Heiligen Paul wies darauf hin, daß ihre Anwesenheit zahlreiche Katholiken dazu gebracht hatte „ohne jede Not engen Umgang mit den Bekennenden zu pflegen ... und sich ohne jede Unterweisung in religiösen Streitfragen auf häufige Gespräche und Dispute auf diesem Gebiet einzulassen“. Die Beziehungen zwischen Katholiken und Protestanten einzugrenzen war alles andere als leicht, und das „gemeine Volk“ verstand nicht „die Unterscheidung der Soldaten und Geistlichen der Fürsten von jenen anderer Konfession“; es war dies „ein Irrtum ..., der in jeder Menschenmenge unvermeidlich war ...“ <sup>57</sup>

Doch die Kirche war nicht nur wegen der Ausländer besorgt. Auch die piemontesischen Soldaten benahmten sich wie Männer „ich weiß nicht welchen Glaubens, welchen Charakters, welcher Religion“, sie „verletzten die Ehre, die in diesem Königreich so hochgehalten wird“, sie „kehrten in ihre Häuser mit Frauen zurück, mit denen sie die Ehe nicht eingegangen sind“, sie bedachten die Gläubigen „mit Spott und Hohn“, sie betraten die Kirche „mit bedecktem Haupte“. Im Jahre 1751 zeigte ein magischer Geheimbund in der Garnison Alessandria „ihre ganze

<sup>56</sup> AST, Sez. I, Materie Ecclesiastiche, Cat. XXX – VIII, Eretici, marzo 1, n. 9, Mémoire de l'évêque de Mondovi touchant les mariages qui se font dans le régiment de Rehbinden, o.D.; ebd., Cat. XXVII, Cappellano Maggiore della Regia Corte e delle Regie Armate, marzo 1, n. 10, Risposte de' vescovi e de' vicari generali in seguito alla circolare del 28. 2. 1749 concernente l'avviso della cessazione delle facoltà già concesse da Sua Santità al Cappellano Maggiore dei Regi eserciti, 1749.

<sup>57</sup> Obwohl es den Genfern durch Königliches Schreiben vom 31. 1. 1725 verboten war, ihren Wohnsitz in der Stadt aufzuschlagen, „hatten viele von ihnen unter dem Vorwand der Lagerhaltung daselbst ihre Wohnungen ... und ein guter Teil (hatte) in der Nähe ein Haus eröffnet und übte dort jede Art von Geschäft und Handel aus“; siehe AST, Sez. I, Materie Ecclesiastiche, Cat. XXXVIII, Eretici, marzo 1, n. 1, Rappresentanza della Compagnia di San Paolo, 1694; ebd., marzo 1, nicht invent., Biglietti, osservazioni, etc. sugli heretici stabiliti in città, o.D.

übermäßige Lebendigkeit". „Wegen der Unruhen in diesen Klöstern und der Unverschämtheit einiger Weltgeistlicher in einem bedenklichen Gesundheitszustand", deckte der Bischof von Alessandria in besagtem Jahr „eine Clique von Schwarzkünstlern" auf, „die noch dazu geweihte Dinge wie die Hlg. Hostie" entweihen. Der Pfeifenspieler Davide, der ein „Fell aus Hasenbälgen" trug, „deren Farbe an Blut erinnert (und) einen Drahtaken, so mehrere Federn vom Federwild enthält", war „mit magischen Büchern ... und anderen Schriften aus Genf versehen ..., welche wahrhaftig voll von Zauberei waren" und „ließ im Quartier die Teufel tanzen". Und der Korporal Conic versuchte, „die in den Zauberbüchern enthaltene Lehre zu verbreiten ... mit Versprechungen und Beschreibung zukünftiger Vorteile." Die beiden versprachen, „Schätze zu finden, die Mädchen nach ihrer Lust zu verführen, das Nasenbluten zu stillen", aber auch besondere Vorteile im Krieg: Sie könnten „sechzehn Meilen in der Stunde marschieren, ohne zu ermüden" und „so weit schießen, wie das Auge reicht". Die Meldung des Bischofs wurde bald vom Innenministerium aufgenommen, welches dem Gouverneur befahl, alle Adepten einzukerkern, „soferne es sich um Personen niederer Herkunft und ohne Ansehen handelt, da bei angesehenen Personen natürlich Beweise zu verlangen wären". Die Untersuchungen erfaßten auch eine erkleckliche Anzahl von Zivilisten: Nach der Festnahme des Maurermeisters Giuseppe Novello, von Antonio Borgherio, des Müllers Giuseppe Feruffino und von Paolo Oberti, die Reliquien und Hostien in ihren Besitz gebracht hatten — sowie ein Viertel des Leichnams eines gewissen Testa di Ferro, der einige Jahre zuvor in der Stadt hingerichtet wurde, meldeten sich spontan viele andere Gläubige, „um ... ihr Gewissen zu erleichtern und von der Kirche mütterliche Barmherzigkeit und Vergebung zu erleben". Der Herd der Infektion lag im örtlichen Regiment (der besagte Davide war von einem anderen Soldaten verleitet worden, der drei Monate zuvor aus der Armee ausgestoßen worden war), aber die Krankheit hatte sich auf die ganze Stadt ausgebreitet. „Il y en aura bien d'autres à arreter encore, (on) fait monter à plus de cinquante tous impliqués dans cette mauvaise affaire, et dont plusieurs journallement viennent se dénoncer et prendre l'impunité" (Es werden noch viele andere zu verhaften sein, die Zahl der in diese üble Affäre Verwickelten wird auf über fünfzig geschätzt, und täglich kommen einige davon, um sich selbst anzuzeigen und Straffreiheit zu erlangen), schrieb der Bischof, bevor er die öffentliche Abschwörung feierte. Nachdem man sie der Folter, „die eine reine Formsache war und nur einige Augenblicke dauerte" unterworfen hatte, baten die Soldaten auf dem Domplatz, der voll von Schaulustigen war, um Verzeihung, „um mit diesem exemplarischen Verhalten andere dazu zu bewegen, sich von derlei Mißbrauch und Zauberei zu enthalten und sich nicht mit bestimmten diabolischen Büchern abzugeben, die vermittels der Häretiker bisweilen ins Land gelangen".<sup>58</sup>

Der Klerus warf der Truppe vor, die Ehre der Frauen zu beleidigen, die geweihten Räume zu entehren, häretische oder magische Praktiken

<sup>58</sup> AST, Sez. I, Materie Ecclesiastiche, Cat. IX, Inquisizione, mazzo 2, n. 37, Scritture riguardanti attentati di sortileggy ascritti a vari soldati del reggimento du Roy in tempo che questo era di guarnigione in Alessandria, 1751 – 1752.

einzuführen ... Ihr Beschwerdenkatalog wurde häufig noch in literarischen Werken ergänzt. Während des Österreichischen Erbfolgekrieges schrieb Ludovico Antonio Muratori, daß die Schlachtfelder voll seien von

Ungarn, Panduren, Tolpassen, Anakken, Ulanen, Walachen, Lykanen, Kroaten, Marsdini und anderen sonderbaren Namen, Menschen von furchteinflößendem Aussehen, barbarisch gekleidet und ganz verschieden bewaffnet, zum Teil ohne Disziplin, doch alle fähig, die Waffen zu führen, und ganz besonders aufs Beutemachen erpicht.

Mit diesen „sonderbaren Namen“ wollte Muratori nicht nur die disparate geographische Herkunft der modernen Heere andeuten. Die Soldaten waren auch vom sozialen Standpunkt aus Fremde, *Wilde*, und die Uniform weckte im Autor Assoziationen mit einer ganzen Reihe von Schandtatzen: Plünderung, Vergewaltigung, Erpressung, Homosexualität, Polygamie und alle anderen dunklen Kapitel, die sich in unser historisches Gedächtnis eingepägt haben. Dieses Gefühl der Fremdheit fand einige Jahre später einen etwas weniger dramatischen Ausdruck im berühmten Streit um die universelle Vernunft bei „Candide“: Auf den Trümmern Lissabons erzählt der Seemann aus Batavia Pangloss, daß er „auf vier Fahrten nach Japan vier Mal auf das Kreuz getreten“ sei.<sup>59</sup>

Tausend zeitgenössische Zeugnisse bestätigen uns das anthropologische Mißtrauen Muratoris und Voltaires: „Jeder hier hegt irgendeinen Groll gegen die von der anderen Seite“, erklärten einige Bürger von Chambéry im Jahre 1773.<sup>60</sup> Dennoch, und obwohl bei Konflikten von großer ritueller Bedeutung, war diese Darstellung, welche die Menschheit in Spezies einteilt (Militär und Zivile, Männer und Frauen), etwas zu konventionell. Die häufigen Spannungen zwischen Truppe und Bevölkerung entsprangen nicht so sehr dem Vorhandensein einer eigenen berufsbezogenen Subkultur, sondern vielmehr einer gewissen Unsicherheit der Grenzziehung, einem peinlichen Zuviel an sozialer Intimität. Vor diesem Hintergrund habe ich den Eindruck, daß Michael Howard und andere Historiker den eigenständigen, geschlossenen Charakter der Garnison übertrieben haben.<sup>61</sup> Das Militär spielte eine aktive Rolle im kulturellen Leben der Gesellschaft, denn neben Typhus und anderen tödlichen Krankheiten verbreitete es auch verbotene Bücher und neue Ideen. Ideen, die nicht nur auf die Kasernen beschränkt blieben, sondern

---

59 Lodovico A. Muratori, *Annali d'Italia*, XIV, 140–141; Voltaire, *Candide ou l'optimisme* (1759), Paris 1972.

60 Nicomede Bianchi, *Storia della monarchia piemontese dal 1773 al 1861*, I, Rom 1877. Zu den Übergriffen der Soldaten und der Abneigung der Zivilisten gegen die Truppe vgl. im allg. Fritz Redlich, *De praeda militari, looting and booty, 1500–1815*, Wiesbaden 1956; Olwen H. Hufton, *Attitudes towards Authority in XVIIIth-Century Languedoc*, in: *Social History*, 3 (1978), 281–302.

61 Dazu im besonderen Michael Howard, *War in European History*, Oxford 1976, Kap. 4. Nach Howards Meinung habe das Heer des 18. Jahrhunderts im Gegensatz zum barocken Heer eine „Subkultur mit einer eigenen Methodik gebildet“; und William H. McNeill, *The Pursuit of Power, Technology, Armed Forces and Society since A.D. 1000*, Chicago 1982, Kap. 4, der die Heere des 18. Jahrhunderts als „Insel des Ländlichen in einer immer mehr urbanisierten Welt“ bezeichnet. Vgl. auch André Corvisier, *l'armée française de la fin du XVIIe siècle au Ministère de Choiseul*, Paris 1964; André Parker, *Army*, wie Anm. 2, 174f.

auch in den Kaffeehäusern und bei bürgerlichen Gesellschaften Eingang fanden. Sieht man von der Rhetorik und der obligaten Empörung ab, so zeigen die Zeugnisse der Kirche, auf welch breites Echo die Worte der Soldaten außerhalb der Kasernenmauern stießen. Es ist kein Zufall, daß die Beziehungen zwischen den beiden Lagern, den beiden Spezies, immer wieder als Infektion vor- und dargestellt wurden. Der Verdacht der Ansteckung und die Vorwürfe der „Lässigkeit der Sitten“ rücken einen wichtigen, aber oft vergessenen Aspekt ins Licht: die Anfälligkeit der Zivilbevölkerung für den sexuellen Kodex, das politische Denken, die religiöse Praxis des Militärs.

Übersetzt von Xaver Remsing